Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 132 (1964)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. APRIL 1964 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 132. JAHRGANG NR. 17

3. Deutscher Liturgischer Kongreß in Mainz

Weit über 2000 Teilnehmer

füllten am Abend des 20. April den großen Dom von Mainz zur Eröffnungsfeier des 3. Deutschen Liturgischen Kongresses. Unter ihnen befanden sich über 80 Seelsorger und einige Laien der Schweiz. Zahlreiche Gäste waren auch aus Österreich gekommen. Belgien, Holland, Frankreich, Italien und Spanien hatten je einige Vertreter entsandt.

Es war schwer in der kleinen, noch lange nicht wiederaufgebauten Stadt Mainz, die auch das Personal vom zweiten Deutschen Fernsehen beherbergt, für die vielen Gäste Unterkunft zu beschaffen. Trotz den mit großer Liebe bereitgestellten Notunterkünften in Studentenheimen mußten zahlreiche Teilnehmer besonders aus der Schweiz Hotels in Wiesbaden beziehen. Es war für diese ein eigener Busdienst eingerichtet worden.

Mustergültige Organisation

Jeder Tag wurde mit der gemeinsamen Eucharistiefeier begonnen, bei der Bischöfe, Äbte, Priester und Laien in gleicher Weise den Leib des Herrn empfingen. Den Abschluß des Tages bildete eine Wortgottesfeier. An die Eucharistiefeier schloß sich nach einer Pause ein mehr theoretisch-grundlegendes Referat. Am Nachmittag wurde ein praktisches Referat gehalten, worauf, wiederum nach einer Pause, eine etwa fünfviertelstündige Diskussion in Form eines Podiumgesprächs folgte. Es war erstaunlich, wie lebhaft gerade diese Gespräche von erlesenen Persönlichkeiten geführt wurden, so daß die Größe des Domes gar keine Kontaktschwierigkeiten bereitete. Die Fragen waren vorher schriftlich gestellt worden. Mit Ausnahme des dritten Nachmittages blieb auch noch genügend Freizeit zur Besichtigung des Domes und seiner Krypta, des Dom- und Diözesanmuseums sowie der Stadt Mainz.

Am Abend versammelten sich kleinere Gruppen in verschiedenen Lokalen der Stadt zu gesonderter Aussprache und geselligem Zusammensein. So rief z. B. der Bischof von Rottenburg seine Priester zusammen, es versammelten sich die Priester, die einst in Konzentrationslagern waren. Die Teilnehmer aus Österreich trafen sich und auch die aus der Schweiz. Einige wissenschaftliche Kommissionen hielten ihre gesonderten Zusammenkünfte.

Die Schweizer

sammelten sich am Dienstagabend um Abt *Raymund Tschudi* und Professor *Anton Hänggi*. Alle Diözesen waren vertreten, Stadt und Land, ältere und jüngere Glieder aus dem Diözesan- und Ordensklerus. Es war ein wahrhaft erfreuliches Treffen. Nach einigen herzlichen Begrüßungsworten der beiden Führenden der Schweizer Gruppe wurde rege diskutiert. Bald richtete sich das Hauptinteresse auf das kommende gesamtschweizerische Gesang- und Gebetbuch, über das Kaplan *Paul Schwaller* von Schachen kompetenten Aufschluß gab (Seine Ausführungen werden bald in der SKZ erscheinen). Nach einigen Fragen und Antworten wünschten die Teilnehmer einmütig die baldige Herausgabe eines vorläufigen Gesangbuches, das hauptsächlich der Gestaltung der Meß- und Wortgottesfeier dienen soll.

Die grundlegenden Referate

bewiesen, daß es den Veranstaltern ernst war mit dem, was sie im Programm geschrieben hatten: «Gottesdienst nach dem Konzil. Das ist zuerst und vor allem von dem theologischen Umdenken gemeint, durch das die Zeit nach der Konzilsentscheidung gekennzeichnet sein muß. So wird denn unter diesem neuen Aspekt vom Wesen und von der Würde christlichen Gottesdienstes gesprochen werden, über die Bedeutung des österlichen Geheimnisses des Leidens, Sterbens und der Auferstehung des Herrn das ganze Kirchenjahr hindurch.»

So sprach Mgr. Dr. *Johannes Wagner*, Trier, am Dienstag über die Frage: «*Was will die Liturgiekonstitution?*»

Geradezu spannend waren seine Ausführungen über die Entstehung der Liturgiekonstitution. Ohne eigentlich Geheimnisse zu verraten, zeigte er die verschiedenen Hürden, die genommen werden mußten, bis die Konstitution von den Konzilsvätern gutgeheißen wurde. Aus der Art des Entstehens ist die uneinheitliche, unabgerundete Form verständlich. Doch ist die geistige Einheit deutlich spürbar.

Die geistige Einheit gründet auf den Leitmotiven: 1. Geist der Heiligen Schrift. 2. Das Pascha-Mysterium, d. h. die Feier von Tod und Auferstehung im Gottesdienst. 3. Die Würde der gottesdienstlichen Versammlung. 4. Die Forderung aktiver Teilnahme aller, daher Verwendung der Volkssprache. 5. Geöffnete Türen für Versuche. 6. Leitbilder für eine Pastoral der Gemeinschaft.

Daraus folgt, daß wir eine erneuerte Form der Meßfeier erwarten dürfen.

AUS DEM INHALT:

3. Deutscher Liturgischer Kongreß in Mainz
Neue Kontakte zwischen Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras
Kultmusik und Konzil
Der Friede in der Welt
Englands Konvertitenzahl und das Konzil
Das Gotteshaus an der «Expo»
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummavit
Kaiser Karl von Österreich und die Gebetsliga
Neue Bücher

Sie wird einfacher, verständlicher sein, der Muttersprache größeren Raum gewähren und in gewissen besonderen Fällen den Laienkelch und die Konzelebration gewähren.

Die Ritualien werden wesentlich überarbeitet und dem heutigen Empfinden mehr angepaßt werden.

Das Brevier soll wieder Gebet für bestimmte Stunden sein können, es soll wirklich geistliche Lesung sein und dazu auch noch gemeinsam gebetet werden. Im Kirchenjahr werden die Sonntage noch mehr als jetzt betont werden. Eine mehrjährige Evangelienordnung soll Abwechslung in die Lesungen bringen. Von der Kunst spricht die Konstitution, weil den erneuerten Gottesdienstformen auch der Kirchenraum angepaßt werden soll. Es geht da also nicht um eigentliche Kunst, sondern um die gottesdienstgemäße Gestaltung des Kirchenraumes.

Von «Wesen und Würde christlichen Gottesdienstes» sprach am Mittwochvormittag Prof. P. *J. A. Jungmann,* SJ., Innsbruck. Voll verstehen kann man diese Würde nur, wenn man die Kirche als Heilsgemeinschaft betrachtet. Nicht nur der Priester am Altar, sondern die ganze Versammlung der Gläubigen ist Träger des Gottesdienstes. Die Gemeinde ist heiliges Volk, weil sie auf Christus hin versammelt ist und durch ihn im Heiligen Geiste Anbetung und Opfer darbringt.

Die Würde des christlichen Gottesdienstes ist auch dort anzuerkennen, wo eine kirchliche Versammlung zu den vom Bischof geordneten Volksandachten aus den Diözesangebetbüchern versammelt ist. Als eine besonders wertvolle Form solcher Andachten nennt die Konstitution die Wortgottesdienste.

Prof. *Josef Pascher,* München, sprach am Donnerstag über das Paschamysterium, das die Liturgie der Kirche ausmacht und Woche, Jahr, Quartal und sogar die Heiligenfeste formt.

1. Bei den Juden war der Schwerpunkt der Woche der Sabbat. Die Kirche feierte daneben den Sonntag, den Auferstehungstag des Herrn. Er verdrängte im Westen den Sabbat mehr und mehr.

2. Die christliche Woche ist schon im ersten Jahrhundert nachweisbar. Die Jahresfeier von Tod und Auferstehung Jesu aber wurde erst im 2. Jahrhundert christliches Fest. Nach heftiger Auseinandersetzung setzte sich der Brauch durch, am Sonntag nach dem jüdischen Osterfest die Auferstehung zu feiern. Um Ostern gruppieren sich dann alle Feste des Jahres, besonders aber die Fastenzeit und die Heilige Woche.

3. Neben dem Wochen- und dem Jahrespascha gibt es, den meisten unbekannt, auch ein Vierteljahrespascha. Es sind dies die Quatembertage, besonders Freitag und Samstag.

4. Etwa seit dem 3. Jahrhundert feiert die Kirche auch die Todestage der Martyrer, die in ihrem persönlichen Schicksal Zeugen der Passion und Verherrlichung Christi sind. Sie haben mit ihm gelitten und sind mit ihm in die Herrlichkeit eingegangen. Das gilt dann später von allen Heiligen und von allen in der Gnade gestorbenen Christen. Darum verlangt das Konzil eine Reform der Totenliturgie: «Sie soll deutlicher den österlichen Sinn des christlichen Todes ausdrücken.»

Die Wiederkunft des Herrn soll in der Liturgie nicht nur in den Sonntagen nach Pfingsten, sondern auch sonst mehr zum Ausdruck kommen, weil sie ein wesentlicher Teil seiner Verherrlichung, also Vollendung des Paschamysteriums ist.

Gaben die drei Morgenreferate einen guten Einblick in den Geist der Liturgiekonstitution und deuteten sie manche dogmatischen Wahrheiten an, so wiesen auf deren pastorale Fruchtbarmachung hin,

die Nachmittagsreferate.

Pfarrer *Ernst Tewes,* München, sprach über die «Pfarreiliche Eucharistiefeier nach Inkrafttreten der Liturgiekonstitution». Pfarrer *Ernst Maier,* Wien, hatte das Thema: «Unsere Verkündigung — homiletisch und katechetisch — vom Wesen und von der Würde des christlichen Gottesdienstes — jetzt, nach der Konstitution», und Pfarrer *Eugen Egloff,* Zürich, sprach vom konkreten Durchleuchtenlassen des Paschamysteriums im Gottesdienst.

Aber auch hier ging es vielmehr um eine geistige Haltung, als um konkrete liturgische Formen. Diese geistige Haltung muß von Priestern und Volk errungen werden. Pfarrer Tewes forderte daher die Besinnung des Volkes auf seine Berufung zum heiligen Volk und die der Priester auf das Wesen der Seelsorge und auf die Tatsache, daß der

Neue Kontakte zwischen Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras

Wie die Presse meldete, weilte letzte Woche eine Delegation des römischen Einheitssekretariates beim ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel. Die ist am vergangenen 23. April nach Rom zurückgekehrt. Über die Reise der Delegation nach Istanbul veröffentlichte das Einheitssekretariat ein Communiqué, das folgenden Wortlaut hat:

«Das Sekretariat für die Einheit der Christen gibt bekannt, daß Mgr. Joseph Maria Martin, Erzbischof von Rouen und Mitglied des Einheitssekretariates, heute zusammen mit Mgr. Jan Willebrands und P. Pierre Duprey, dem Sekretär bzw. Untersekretär des nämlichen Sekretariates, von Istanbul zurückgekehrt ist. Sie hatten sich am letzten Montag, 20. April, dorthin begeben, um dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. einen Besuch abzustatten. Dieser Besuch steht im Gefolge der Begegnung zwischen Papst Paul VI. und dem Patriarchen Athenagoras in Jerusalem und er reiht sich ein in die Reihe der Besuche, die der Metropolit Athenagoras von Thyatira in Rom gemacht hat. Aus Anlaß des Osterfestes, das in der orthodoxen Kirche am 3. Mai gefeiert wird, wollte der Heilige Vater so die in einem Klima der Brüderlichkeit, Herzlichkeit und Freiheit in der heiligen Stadt begonnenen Kontakte wieder aufnehmen und weiterführen, Kontakte, die alle immer stärker entwickelt sehen möchten. Bei dieser Gelegenheit hat die Delegation auch dem Patriarchen der armenisch-orthodoxen Kirche in Istanbul, Senork Kalustian, einen Besuch abgestattet.»

Dieses Communiqué hätte, wie in Rom zu erfahren ist, bereits am Dienstag, 21. April, veröffentlicht werden sollen, wurde dann aber aus verschiedenen Überlegungen, namentlich wohl um die Mission der Delegation nicht zu gefährden, bis Donnerstagabend zurückgestellt. Anlaß zu dieser Vorsichtsmaßregel soll ein Telegramm gewesen sein, das Mgr. Willebrands am Dienstag aus Istanbul nach Rom sandte.

Die Delegation überreichte dem ökumenischen Patriarchen einen Brief des Papstes, eine Art Empfehlungsschreiben, und überbrachte ihm seine brüderlichen Wünsche und Grüße zum Osterfest. Der Patriarch seinerseits bedankte sich herzlich für die Wünsche und bat die Delegation, sie dem Papst zu erwidern. Der Austausch der Osterwünsche unter den Oberhäuptern verschiedener Kirchen ist ein alter Brauch, der durch diese Initiative des Papstes und des ökumenischen Einheitssekretariates wieder aufgenommen worden ist. *K. P.*

Gottesdienst der Pfarrgemeinde die Mitte der Seelsorge ist. Pfarrer Maier verlangte, daß die Verkündigung nicht nur die Liturgie betreffe, sondern deren Grundlagen. Er wies hin auf die Ausfallserscheinungen im Glaubensleben vieler heutiger Christen, die kein rechtes Gottesbild mehr haben, und Christus nicht mehr als den Erlöser sehen. Er forderte, daß Predigt und Katechese eine neue, echt christliche Frömmigkeit heranzubilden suchen, die die Gemeinschaft der Gläubigen nicht als Belästigung empfindet, eine Frömmigkeit, die den Erlösungsweg Christi praktisch im Alltag nachvollzieht. Vor allem aber verlangt er einen Gottesdienst, der aus der Liebe kommt und zur Liebe führt, und eine Haltung, die nicht nur die Todsünde meidet, sondern nach ganzer Heiligkeit strebt, die nicht grundsätzlich den Lebensgenuß sucht, sondern mit Christus ja sagt zum Kreuz und dadurch erst zur Verherrlichung. Bei diesem Referat gab es ob der blendenden Formulierungen viel Applaus. Dieser Applaus stieg beim 4. Punkt fast zu einem Orkan an, als der Referent die Mängel im bestehenden liturgischen Vollzug brandmarkte: das barocke Schaugepränge, die «fromme Andacht», den klerikalen Monolog. Besonders aber da, wo er die vermehrte Benützung der «modernen Literatursprachen» forderte. Über diesen rhetorisch glänzend formulierten Forderungen ging leider das Hauptanliegen von Pfarrer Maier fast unter. Er gipfelte sein Referat nämlich in den Gedanken: «Mit der Liturgie-Reform könnte ein Umformungsprozeß des ganzen katholischen Christentums in Gang kommen, der es auf seine Grundlagen und Grundanliegen zurückführt. Es braucht nicht nur Reform der Rubriken, sondern Reform der Herzen!» Als die Zeit überschritten war und die Leitung den Redner wiederholt zum Abbrechen mahnte, erhob sich ein wahrer Proteststurm, auf den hin er sein Referat vollenden konnte.

Im praktischen Referat des dritten Tages zeigte Pfarrer Egloff, Zürich, ganz einfach, wie er mit seiner Pfarrgemeinde in der Heiligen Woche das Paschamysterium feiert. Aber auch seine Darlegungen mündeten aus in einen ernsten Aufruf zur Liebe, die die Grundlage jeglicher Liturgie-Reform bilde. Es gab Teilnehmer, besonders unter den Journalisten, die bemerkten: «Das ist ja mehr Predigt als Referat». Aber gerade diese Bemerkung zeigte, daß Pfarrer Egloff das Wesentliche getroffen hatte, daß er auf die Anliegen des Kongresses eingegangen war. *P. Anton Loetscher*

(Fortsetzung folgt.)

Kultmusik und Konzil

Um dieses zeitgemäße Thema kreiste die anfangs März dieses Jahres in Graz veranstaltete internationale Kirchenmusikwoche. Seit bald vier Jahrhunderten ist die Universitätsstadt Graz eine Hochburg deutschsprachiger Kultur unweit des magyarischen und des slawischen Völkerraums. Der regsamen staatlichen Musikakademie wurde im Herbst 1963 eine besondere Abteilung für Kirchenmusik angegliedert. Dieses junge Institut ist nun mit einer gutgeplanten Großveranstaltung ins internationale Blickfeld getreten, unterstützt durch die großzügige Mithilfe des Diözesanbischofs Dr. Josef Schoiswohl, des Priesterseminars und der steiermärkischen Landesbehörde.

Unerwartet viele Teilnehmer fanden sich ein, alle von der Bereitschaft erfüllt, an der Erneuerung der Liturgie und des gesamten kirchlichen Lebens mitzuwirken: Prälaten und Äbte, Welt- und Ordenspriester, Theologiestudenten, Ordensschwestern, dazu die stattliche Schar Kirchenmusiker aus dem Laienstande, vom Domkapellmeister bis zum Dorforganisten, auch aus Deutschland, überdies Gäste von Holland bis Jugoslawien [1]. Das weitgespannte Thema «Die Kirchenmmusik und das II. Vatikanische Konzil» hatte man zielstrebig auf fünf Tage verteilt, klugerweise mit je bloß zwei Vorträgen, dafür mit ausgiebiger Gelegenheit zur Diskussion. Daß der Österreicher Pius Parsch, noch vor 30 Jahren in manchen geistlichen Kreisen verketzert, nun immer wieder als Pionier des volksliturgischen Apostolats dankbare Erwähnung fand, war mehr als verdient. Jeder Tag der Musikwoche stand unter einem besonderen Hauptgedanken. Hier ein gedrängter Überblick [2].

Grundsatzreferate: Bischof Dr. Franz Zauner von Linz würdigte die Liturgie-Konstitution des Konzils, ihre Grundtendenzen und ihre Tragweite für das ganze religiöse Leben. Univ.-Prof. Dr. theol. Karl Amon (Graz), behandelte die ursprüngliche und wieder zurückzugewinnende Funktionsteilung in der Liturgiefeier.

Unter dem Motto: *Die neue Situation* stand der Vortrag des jungen Dr. theol. Philipp Harnoncourt — der auch als Hauptorganisator und spiritus rector der Tagung waltete — über die neuen Aufgaben der katholischen Kirchenmusik. Welch wertvolle Hilfe das deutsche Kirchenlied auch heute im Gottesdienst leisten kann, zeigte Prof. Hermann Kronsteiner von der Wiener Musikakademie.

Wie *Neues aus alten Wurzeln* sprießen kann und soll, darüber belehrten zwei anerkannte Musikforscher und zugleich Praktiker: Dr. P. Urbanus Bomm (Maria Laach), in seinem Vortrag über Choralforschung und Choralpflege in der Gegenwart. Eine heißumstrittene Frage hatte Dr. Walther Lipphardt (Dozent an der Frankfurter Hochschule für Musik) übernommen: «Möglichkeiten und Grenzen deutscher Gregorianik»; indes läßt schon der Titel Lipphardts maßvolle Haltung erkennen. Mit brennenden *Berufsproblemen* befaßte sich der folgende Tag. Höchst eindrücklich schilderte Prof. Erich Marckhl, Präsident der Grazer Musikakademie, welch entscheidende Rolle die Kultmusik ehemals in der Musikerziehung und der Menschenbildung gespielt hat und heute wiederum spielen sollte. Über die dringend nötige Berufsausbildung für Kirchenmusik kam nochmals Prof. Hermann Kronsteiner zum Wort. Pfarrer P. Gutfleisch aus Frankfurt, ein Fachmann in kirchlichen Verwaltungsfragen, setzte sich kräftig ein für gerechte Entlöhnung und Wertschätzung der Kirchenmusiker, sowie für die Förderung musikbegabter junger Menschen.

Der Schlußtag — er fiel auf das Fest des hl. Thomas von Aquino — galt dem Thema *Kirchlicher Volksgesang.* Zwei führende Männer aus Mainz, der hochw. Diözesanpräses Hans *Niklaus* und der Diözesanmusikdirektor Heinrich Rohr, zeigten durch Referat, gesungenes Beispiel und Tonbandaufnahmen, zu welch beglükkendem Liturgiegesang sich eine Pfarrei erziehen läßt, wenn die Geistlichen und die Kirchenmusiker zusammenwirken. Anhand neutestamentlicher Beweise zeichnete Pfarrer Jos. Ernst Mayer (Wien), das Volk Gottes als singende Gemeinde. Erst der Gottesdienst mit Gesang, und zwar auch mit dem Gesang des ganzen Volkes, entspricht dem Vollbegriff des christlichen Kultus.

Den meisten dieser Vorträge folgte eine zuweilen recht feurige *Diskussion,* ähnlich wie bei den Konzilssitzungen in Rom. Festgehalten sei besonders die von mehreren pflichtbewußten Sprechern vorgebrachte Mahnung: Nun nicht etwa, unter dem Losungswort «Seelsorge», den lateinischen Choralgesang und die wertvolle mehrstimmige Kultmusik kurzerhand zum verrosteten Schrott werfen, oder gar den schon bestehenden lateinischen Volkschoral kurzsichtig ausbooten! Die Konzilskonstitution, doch wahrlich ganz vom Geist der Seelsorge erfüllt, will keinen derartigen musikalischen Vandalismus, vielmehr eine durchaus mögliche Synthese von Latein und Volkssprache, von schlichtem Volksgesang und kunstreicher Musik des Kirchen- bzw. Vorsängerchors. Das lateinische Amt soll künftig wohl seltener, dafür um so sorgfältiger gepflegt werden.

---

[1] Das Glückwunschtelegramm der Kirchenmusikschule Luzern weckte freudiges Echo.

[2] Ausführlicher werden die Gedanken dieser bedeutsamen Vorträge dargelegt im Mai-Heft 1964 der Zeitschrift «Katholische Kirchenmusik», Buchdruckerei Ostschweiz, St. Gallen.

In diese Bildungswoche waren hochstehende Darbietungen geistlicher Musik eingebaut: außer einem Orgelabend zwei Konzerte mit religiösen, meist ausgesprochen liturgischen Vokalwerken für Solostimmen und für gemischten Chor.

Jeder Tag begann in der Kapelle des Priesterseminars mit einem gemeinschaftlichen Amt, wobei man die Anregungen der Konzilskonstitution in die Tat umsetzte. Zu seinem Recht kam der klassische lateinische Choral, aber auch der vermehrte Einbezug der Volkssprache; die deutschen Perikopen und die Fürbitten wurden gesungen. Fast alle anwesenden Priester assistierten und kommunizierten bei diesem *einen* Opfergottesdienst; der jeweilige Zelebrant hielt auch die auf den Tag abgestimmte Homilie [3]. Den erhebenden Abschluß bildete das zusammen mit dem Diözesanbischof gefeierte Pontifikalamt, in der vornehmsten, auch vom Konzil mit höchstem Lob bedachten Form: die schön und würdig singenden Offizianten; der Kunstgesang des Akademiechors, der das mehrstimmige Proprium ausführte (Votivmesse zu Ehren des hl. Pius X. von Friedr. Jos. Doppelbauer); die Schola des Priesterseminars mit der Gemeinde sang die 12. Choralmesse, beim Ein- und Auszug des Bischofs ein deutsches Kirchenlied ökumenischen Charakters.

*

Es konnte zwar nicht das Ziel dieser Bildungswoche sein — wie Dr. Philipp Harnoncourt in seinem Abschiedswort sagte —, schon in jeder Hinsicht fertige Lösungen zu bieten, wohl aber die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Liturgiereform hinzulenken, drängende Fragen zu beleuchten, Bereitschaft für die bevorstehenden Aufgaben des Klerus und der Kirchenmusiker zu schaffen. Dieses Ziel hat die Bildungswoche, verschönt von echt österreichischer Gastfreundschaft, voll erreicht.

Dr. P. Hubert Sidler, OFMCap.

[3] Es waren Abt Dr. Placidus Wolf (Seckau), Msgr. Dr. Franz Kosch (Wien) und der Berichterstatter.

Der Friede in der Welt

Es muß uns nicht wundern, wenn Johannes XXIII. noch wie schon für Dezember 1963 so wieder für Mai 1964 das weltweite Anliegen des Friedens unter den Völkern dringend unserem Gebet empfahl. Der allgemeine Friede war eines der großen angestrebten Ziele seines leider so kurzen Pontifikates. Die Gebetsmeinung für Mai handelt von einem Hindernis auf dem Weg zum Frieden in Wahrheit und Liebe, dem wir unsere besondere Aufmerksamkeit schenken wollen, vom Mißtrauen und dessen Überwindung.

Koexistenz des Mißtrauens

1. Die weltpolitische Lage.

Auf der heutigen Welt lastet die Koexistenz des Mißtrauens. Ein Blick auf die weltpolitische Situation zeigt uns das. Die Beziehungen der Völker untereinander gehen von latenten Spannungen bis zu offenen Feindseligkeiten: der kalte Kriegszustand zwischen West und Ost; der sporadische Dschungelkrieg zwischen Indonesien und Malaysia; das dauernde unterirdische Grollen in der Haltung der arabischen Staaten zu Israel; der scheinbar nur vorübergehend ruhende bewaffnete Grenzkonflikt zwischen China und Indien; der unvermeidlich gewordene offene Bruch zwischen China und Rußland mit seinen unabsehbaren Folgen; die offenbar einander unversöhnlich gegenüberstehenden und provozierenden griechischen Zyprioten und türkischen Zyprioten; weiter die Mauer in Berlin; der 35. Breitengrad in Korea; die Demarkationslinie zwischen Süd- und Nordvietnam; hinzu kommen die Unruheherde in den selbständig gewordenen Staaten Afrikas; der vom Peronismus, Fidelismus, Kommunismus sowjetischer und chinesischer Observanz bedrohte südamerikanische Kontinent. Überall explosive Situationen. Dazu liegt der Menschheit vom Oktober 1962 her noch der Schrecken in den Knochen, als, wegen der Errichtung russischer Raketenbasen auf Kuba, ein Atomkrieg auf des Messers Schneide stand.

2. Koexistenz des Mißtrauens.

All diese verschiedenen Formen des offenen oder schwelenden Kriegszustandes schaffen eine Atmosphäre der Unsicherheit, der Angst, der Furcht, des Mißtrauen. Irgendein kleiner heißer Krieg könnte ja zu einem heißen dritten Weltkrieg ausarten. Die Falschmeldung vom Tod des russischen Ministerpräsidenten Chruschtschow anläßlich seines 70. Geburtstages, in Sekundenschnelle in die ganze Welt ausgestrahlt, brachte vorübergehend eine Welle der Erregung über die Völker. Starb er eines natürlichen Todes? Oder war er von russischen Scharfmachern beseitigt worden, damit sie mit der friedlichen Koexistenz dem Westen gegegenüber aufräumen und im Sinne Mao Tse-tungs den «unvermeidlichen Krieg» zur Einführung der Herrschaft des Kommunismus über die ganze Welt in die Wege leiten könnten? Zum Glück war die Meldung nur eine Zeitungsente. Aber das Mißtrauen ist gewachsen. Blitzartig erhellte diese Falschmeldung die Koexistenz des Mißtrauens in unserer Welt. Soll Friede werden, muß zuerst eine Koexistenz des Vertrauens geschaffen werden.

Koexistenz des Vertrauens

1. Voraussetzungen.

a) *Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten.* In seinem Rundschreiben «Pacem in terris» (Herderbücherei 157), «von faszinierender Einfachheit und Schlichtheit» (Utz), kommt der Papst in allen vier Hauptteilen auf die Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten zu sprechen. Zwischen den Einzelmenschen, in der häuslichen Gemeinschaft, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, auf dem kleinen Boden der Gemeinde wie auf der Weltbühne der Uno ist sie das A und O der Koexistenz des Vertrauens.

b) *Ablegung des Mißtrauens.* Pius XII. klagte immer wieder: Solange gegenseitiges Mißtrauen herrscht, gibt es keinen echten Frieden. Das gilt für die Beziehungen von Mensch zu Mensch, für das Verhalten rassisch, religiös, kulturell, sozial, politisch verschiedener Gruppen von Nation zu Nation und für die Stellung der einzelnen Nationen zu den Vereinten Nationen, deren Wirken (wenn auch mit gewissen Einschränkungen) der Papst hohes Lob spendet. Mehr als Worte gelten Taten.

2. Das Vorbild Johannes XXIII.

Als er sein Rundschreiben über den Frieden unter den Völkern veröffentlicht hatte, ging es wie ein Aufatmen durch die ganze Welt. Da redete ein Mensch auf höchster Ebene von unbestrittener moralischer Autorität, der den in der Koexistenz der Furcht befangenen Menschen wieder Vertrauen einflößte. Zahllos sind die Beweise, wie Johannes XXIII. das Vertrauen der Menschen zu gewinnen wußte. Seine Geschwister, die nach der Wahl in den Vatikan gekommen waren, um mit ihrem Bruder, dem Papst, sich zu freuen, begrüßte er mit den Worten: «Fürchtet euch nicht, ich bin es». Zu den im Glauben Getrennten sagte er: «Ich bin Joseph, euer Bruder». Durch seine Eröffnungsansprache am Vaticanum II schuf er in der Konzilsaula eine Atmosphäre des Vertrauens. Er hielt den Pessimisten entgegen: «Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde». Mit seiner natürlich echten Menschlichkeit schuf er,

wo immer er auftrat, ein Fluidum der Geborgenheit und des gegenseitigen Vertrauens.

Dabei wäre es verfehlt, die Haltung Johannes XXIII. aus einem greisen Idealismus heraus erklären zu wollen, der seine Quelle in Weltfremdheit, Altersschwäche und religiösem Eigensinn hätte. Der weitgereiste, welterfahrene und weise Papst predigte mit seiner ererbten Nüchternheit keinen politischen Idealismus. Im Gegenteil, er meinte den einzig möglichen christlichen Realismus, der ernsthaft «an einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung» glaubt. «Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche» (Eröffnungsansprache). Über alle irdischen Wirklichkeiten hinaus wußte er sich in den göttlichen geborgen. Diese Geborgenheit in Gott strahlte sein ganzes Wesen aus. Sie hinwiederum wurzelte in der restlosen Überantwortung des eigenen Willens, in allen Lebenslagen, in den göttlichen: «Ich habe die Überzeugung — die gewiß keine Illusion ist —, daß das sacramentum voluntatis nostrae, das in dem sacramentum voluntatis Dei aufgeht, den Gipfel unserer Vollkommenheit darstellt und den sichersten Grund unserer inneren Freude und Ruhe».

Die Koexistenz des Mißtrauens kann daher durch die Koexistenz des Vertrauens nur dann überwunden werden, wenn der Mensch, vor allem die Verantwortlichen auf allen Ebenen, sich ehrlich um die Erkenntnis des göttlichen Willens bemüht. Wie ist das möglich? Augustinus gibt die Antwort: «Wird dein Geist fähig sein, deine Leidenschaften zu besiegen? Er ordne sich selbst dem Höheren unter und mache das Niedere sich untertan. Dann wird ein wahrer, sicherer und geordneter Friede herrschen. Wie sieht diese Friedensordnung aus? Gott herrscht über die Seele, die Seele aber beherrscht den Leib. Eine bessere Ordnung gibt es nicht».

Daß dieser göttliche Friede in Wahrheit und Liebe in den einzelnen zur Herrschaft gelange und über sie in den Gemeinschaften der Familien, der Völker und der Nationen, dafür wollen wir im Monat Mai mit großem Vertrauen zu Maria, der «Königin des Friedens» beten. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Mai 1964: Daß unter Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten und durch Ablegung allen Mißtrauens auf der ganzen Welt der Friede in Wahrheit und Gerechtigkeit hergestellt werde.

Englands Konvertitenzahl und das Konzil

Johannes XXIII. ist auch auf den britischen Inseln als populärster Papst in die Geschichte eingegangen. Seine Beliebtheit bei den Nichtkatholiken stärkte das Selbstbewußtsein der angelsächsischen Katholiken, wurde nun doch die katholische Kirche etwas höher eingeschätzt als eine bloße «Italiener-Mission». Man würde nun meinen, diese steigende Wertschätzung der Kirche fände ihren sichtbaren Ausdruck auch in einer wachsenden Konvertitenzahl. Aber in Großbritannien (wie übrigens auch in den USA) sinkt die Zahl der Konversionen beträchtlich. Im Jahre 1952 gab es in Großbritannien rund 11 500 Konversionen, 1956 zählte man über 14 000, das Jahr 1959 erreichte die Höchstzahl mit 15 794. Seither sinkt die Kurve ungefähr gleich steil wie sie anstieg: für 1960 werden 14 483 und für 1962 nur noch 13 300 Konvertiten angegeben. Es ist offensichtlich, wie nach dem Amtsantritt von Papst Johannes die Konvertitenzahl rasch abnimmt. Dies veranlaßte den Direktor des Katholischen Informationszentrums in Liverpool, Father Francis Ripley, zu einer Umfrage in der katholischen Presse. Den Lesern wurde die Frage gestellt: «Worin liegt nach Ihrer Meinung die Ursache für die sinkenden Konvertitenzahl?» In der Wochenzeitung «Catholic Herald» vom vergangenen 26. März veröffentlichte Father Ripley nun das Ergebnis seiner Umfrage, worüber seither eifrig diskutiert wird. Die folgenden Angaben stützen sich ganz auf diesen Bericht und sind z. T. wörtliche Zitate. Absichtlich wurde auf einen persönlichen Kommentar verzichtet, nur an zwei Punkten folgen zum besseren Verständnis einige Ergänzungen.

Von den eingegangenen Briefen wurden 312 verwertet. 173 sind von Männern, wovon 23 Priester, geschrieben. Von den 312 Briefschreibern geben sich 97 als Konvertiten aus, 5 davon sind Priester geworden. 12 Briefe haben Nichtkatholiken zu Verfassern. In diesen 312 Briefen werden total 953 Gründe für den Rückgang der Konversionen in Großbritannien angegeben. Ihre verschiedenen Aspekte lassen sich auf folgende Hauptgruppen zusammenziehen, wobei die nebenstehende Ziffer jeweils die Zahl der Erwähnungen in den Briefen angibt:

Konzil	367
Schlechtes Beispiel von Katholiken	146
Priestermangel	103
Kirchliches Lehramt	99
Liturgie	89
Geld	31
Andere Gründe	118

Es fällt sofort auf, wie stark der Rückgang der Konversionen als

Auswirkung des gegenwärtigen Konzils

angesehen wird. 76 Briefschreiber sehen den Rückgang in der gegenwärtigen freundlichen Haltung kirchlicher Amtsträger den Nichtkatholiken gegenüber und meinen, das habe nun dazu geführt, daß nicht nur die getrennten Brüder meinen, eine Kirche sei gleich gut wie die andere, sondern daß auch wir Katholiken auf dem Weg seien ebenfalls so zu denken. Nicht weniger als 74 Briefschreiber beschweren sich über Äußerungen und Handlungsweisen von Bischöfen, über Artikel bekannter theologischer Schriftsteller, die bei Außenstehenden den Eindruck erweckten, wir Katholiken seien bald dazu bereit, auf gewissen Gebieten den Weg freizugeben für Doktrinen, die wir vorher kompromißlos verteidigt hätten. 70 Briefschreiber haben den Eindruck, daß die ökumenische Bewegung die Ansicht fördere, sie werde bald zur Wiedervereinigung der Kirchen führen, und zwar schon so bald, daß es nicht mehr nötig sei, einen Konfessionswechsel vorzunehmen und es besser sei, die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. In 55 Briefen stehen starke Ausdrücke des Bedauerns, daß die Kirche offensichtlich nachlasse zu betonen, sie sei immer noch der eine und einzige Weg zum Heil.

Einige Beispiele aus den Briefen zu diesem Punkt:

«Im Gespräch mit Protestanten zitierte ich oft den hl. Irenäus: Keine Reformation kann die Sünde des Schismas aufheben. Ich glaube nicht, daß ich diesen Satz noch zitieren kann. Anpassungen wurden auf dem politischen Feld versucht — mit katastrophalen Resultaten, und ich spüre, daß man im Bereich der Kirche wahrscheinlich nicht anders hantiert.»

Ein Konvertit schreibt:

«Bereits das Liturgiedekret mit der Erlaubnis, die Muttersprache zu benützen, wird von den Anglikanern als ein Sieg ausgewertet, für den sie schon immer kämpften. Katholische Schriftsteller tragen auch ihren Schuldanteil. Zuviele erlauben sich wortreiche, übertriebene Kritiken an den Traditionen der Kirche, viele von ihnen werden natürlich hochgeschätzt von den Anglikanern. Hans Küng und gleich ihm andere besannen sich nicht stark auf jene Leute, die für die Geltung der tradi-

tionellen katholischen Formeln innerhalb der Church of England zu kämpfen hatten. Nun macht es den Anschein, die Kirche verrate ihre eigenen Traditionen und die Autorität, die man von ihr erwartet.» — Ein «lebenslanger» Katholik meint: «Kein Nichtkatholik unternimmt noch Schritte, um sich der katholischen Kirche anzuschließen, wenn er glaubt, daß er jetzt schon ein Teil von ihr ist. Nur solange Außenstehende sich vergegenwärtigen, daß sie abseits stehen, werden die Konversionen zunehmen.»

Ein früherer Anglikaner schreibt: «Der durchschnittliche Konvertit wird von der Kirche angezogen durch ihre Unveränderlichkeit in einer so rasch sich ändernden Welt. Wird aber das Bild der Unveränderlichkeit verdunkelt, wie es jetzt nach Meinung der getrennten Brüder der Fall ist, dann wird offensichtlich die Anziehungskraft der Kirche in dieser Hinsicht wahrscheinlich geringer und wird schließlich ganz aufhören». — Ein anglikanischer Geistlicher schreibt, die Kirche habe bis 1938 eine bemerkenswerte Position gegenüber jeder andern religiösen Körperschaft erreicht, «und wer ganz gegen Rom war, mußte doch sagen: man weiß immerhin, woran man mit Rom ist... In dunklen und glücklichen Zeiten war Rom bestimmt, selbstherrlich, exklusiv und intolerant. Gewiß ist Rom heutzutage besser gelitten, aber ich bin sicher, es wird weniger respektiert.» — Ein Konvertit: «Durch das Einheitsgespräch ist der Kirche unvergleichlicher Schaden zugefügt worden. Es schuf eine Atmosphäre der Unsicherheit und begünstigte die Meinung, die Kirche mache Konzessionen zur Erreichung der Einheit. Sie ist so in den Augen vieler nur eine der vielen Denominationen geworden und hat das frühere Prestige verloren. Eine Religion ist so gut wie jede andere, ist nun eine Ansicht, die viel geäußert wird.» — Ein anderer Konvertit meint: «Ich bin jetzt einundvierzig und wie glücklich war ich, daß mein Unterricht 1945 war, als das Lehrgebäude und die verlangten Forderungen absolut kompromißlos waren und die Kirche als ‚Felsen Petri' gesehen wurde. Die Worte ‚Konvertit' und ‚Unterwerfung' waren ganz normal. Ich möchte jetzt nicht wünschen, als Konvertit meinen Weg durch die verschlungenen Pfade der neuen ‚Einheitskampagne' suchen zu müssen». — In einem weiteren Brief steht: «Die Verwässerung unseres Glaubens und Gottesdienstes ... hat manche gebildete Konvertiten schwer enttäuscht, und katholische Laien, sind wie ich tatsächlich entrüstet. Noch mehr, sie sind im Begriff, das Vertrauen in ihren Klerus zu verlieren». — Ein Angestellter der «Catholic Evidence Guild» schreibt: «Zu einem schönen Teil ist die katholische Presse an der gegenwärtigen Lage schuld. Sie machte das Wort ‚Unterwerfung' zu einem unsaubern Wort, und ihr Bestreben, den sogenannten ‚Dialog' mit Nichtkatholiken zu fördern, hat, zusammen mit der Vermeidung alles dessen, was von diesen als ‚unfreundlich' empfunden werden könnte, zur Veröffentlichung von Ansichten geführt, die nicht mehr mit der traditionellen Lehre der Kirche übereinstimmen.»

Als nächster Hauptgrund für den Rückgang der Konversionen wird

das schlechte Beispiel der Katholiken

angeführt. 32 Briefschreiber klagen über das Versagen und die offensichtliche Unfähigkeit von Katholiken, bei religiösen Diskussionen Fragen, die ihre eigene Konfession betreffen, zu beantworten. Andere sehen die Ursache in gewissen katholischen Skandalen, im hohen Prozentsatz der Katholiken in den Gefängnissen, der illegitimen Kindern katholischer Mütter und im Einfluß der abgefallenen Katholiken, deren Zahl zuzunehmen scheint.

Beim

Priestermangel

wird nicht nur das zahlenmäßige Ungenügen erwähnt. Man stößt sich daran, daß die Priester sich zu sehr mit Geld beschäftigen. Ihre Manieren seien schlechter geworden. Viele schienen mehr interessiert am Arrangieren von Glücksspielen, wie Bingo und Fußballwetten, als an der Gewinnung von Konvertiten. Die Priester seien zu gleichgültig in der Bildung der Konvertiten und zu nachlässig ihnen gegenüber. In ihrem Leben sei das Bild des «Seeleneifers Christi» nicht so vorherrschend, wie es eigentlich sein sollte. Die Kluft zwischen Priester und Volk habe sich vertieft. Die Hausbesuche seien stark zurückgegangen.

In der Gruppe

Kirchliches Lehramt

werden nicht so sehr Marienverehrung, Beichte, Ablaß, Unfehlbarkeit des Papstes, als vielmehr die Einstellung der Kirche zur Empfängnisverhütung angeführt. — Für kontinentale Maßstäbe scheint in diesem Punkt die Situation hier ziemlich verfuhrwerkt zu sein. Nur ein Beispiel: Dr. Anne Biezanek, eine katholische Aerztin und Mutter von sieben Kindern, eröffnete in Wallasey (Cheshire) eine eigene «Klinik für Geburtenkontrolle». Die Begründung dazu holte sie vor allem aus den USA: «Eine Gesellschaft, die den Tod kontrolliert (durch lebensverlängernde Drogen), muß zur gleichen Zeit auch das Recht haben, die Geburten zu kontrollieren». Als die Aerztin nach einiger Zeit an der Kommunionbank erschien, wurde sie übergangen und ihr bei Fortsetzung ihrer Praxis mit der Exkommunikation gedroht. Der Fall wurde sofort von der Londoner Massenpresse aufgegriffen. So spöttelte z. B. der «Daily Herald»: Seit der russischen Oktoberrevolution erklärt die katholische Kirche den Marxismus und Kommunismus als ihre schlimmsten Feinde. Aber seit dem letzten Jahrzehnt ist es immer klarer geworden, daß die eigentliche Bedrohung der kirchlichen Autorität von den Frauen kommt, den eigenen katholischen Frauen, und zwar nicht etwa von den denkfaulen oder der Kirche entfremdeten, sondern von bewußt katholisch sein wollenden Frauen.

Wenn die

Liturgie

als Grund für den Rückgang der Konversionen angegeben wird, so ist damit nicht einfach nur die teilweise Unverständlichkeit der römischen Liturgie des Lateins wegen gemeint, oder «daß die Katholiken die Liturgie zu wenig schätzen»; «daß wir zuwenig Choräle singen und unsere Lieder scheußlich sind». Ganz überraschend werden vielmehr die neuen liturgischen Änderungen und speziell die Einführung der Muttersprache als Ursache für den Rückgang der Konversionen genannt. 23 Briefschreiber meinen, daß die Einschränkung des Lateins bei möglichen Konvertiten die Vorstellung erwecke, die katholische Kirche erkenne nun endlich, daß die Reformatoren des 16. Jahrhunderts Recht hatten. In einigen Briefen wird mit Nachdruck die Zurückdrängung der Abendandachten bedauert. Konvertiten gestehen, daß sie gerade durch diese Andachten zuallererst die Kirche kennenlernten. Die Abendmessen hätten nun diese Andachten, die für das «Gemütsleben der Katholiken» so segensvoll und für die Konvertiten so attraktiv waren, verdrängt. Zum besseren Verständnis sei noch darauf hingewiesen, daß man in Großbritannien «Singmessen» in der Regel nicht kennt. Die Meßfeiern werden gewöhnlich still gehalten, an Sonntagen eine Messe als lateinisches Amt und vielleicht noch als eine Missa recitata. In den Andachten wird aber das Liedgut reichlich unter Orgelbegleitung benützt, wobei aber für nichtenglische Katholiken der Text und noch mehr die Melodie der meisten Lieder geschmacklos wirken.

Zum *Geldmangel* wird nichts ausgeführt und unter den *restlichen Gründen*

für den Rückgang der Konversionen werden erwähnt: die Propaganda des Humanismus, die ansteigende Zahl von unmoralischen Fernsehspielen, die armselige Erscheinung der Kirche in den Fernsehprogrammen usw.

Father Francis Ripley schließt seinen Bericht mit dem Satz: «Offenkundig ist hier eine schwere Besorgnis vorhanden über die Propaganda für jene fortschrittlichen Ideen, die von jenen Teilen Europas auszugehen scheinen, wo vor 400 Jahren Reformen angebahnt wurden, die so katastrophale Folgen hatten.»

Zum Ergebnis dieser Umfrage fügt der Herausgeber des «Catholic Herald» seinerseits einen Kommentar bei. Da heißt es u. a.: «Aber streiten mit der ökumenischen Bewegung und mit dem Konzil, heißt so viel wie mit den letzten drei Päpsten, mit den meisten Bischöfen der Welt und mit den immer dem Hl. Stuhl ergebenen Theologen streiten. Die Briefe scheinen zu unterstellen, daß das Konzil in gewisser Hinsicht schuld sei am Rückgang der Konversionen. Aber andeuten, das Konzil sei ein Fehler, das heißt den Hl. Geist bekämpfen.» Nichts von der päpstlichen Unfehlbarkeit und der Autorität der Kirche gehe verloren. Aber diese Autorität sei oft übertrieben worden, habe oft im ganzen Leib der Kirche überbordet, sei aber jetzt willens, die Entwicklung der Kirchenlehre in ihre Gestalt einzubauen. «Diese Mischung von Autorität und Demokratie ist nicht ein englischer Begriff. Aber Christus ist nicht ausschließlich englisch». Solange es eine Rivalität, einen Wettbewerb, ein Zählen von Köpfen gäbe, werde die Spaltung nie überwunden werden. «Wir müssen bereit sein zu verlieren, um zu gewinnen». «Laßt uns nicht eine Beute der Häresie der Zahlen werden!»

Man möge jetzt nicht, abgesehen vom Kommentar des Herausgebers des «Catholic Herald», die Meinungen der Briefschreiber und ihres Initiators oberflächlich verallgemeinern und über die englischen Katholiken den Stab brechen, wenn auch zugegeben werden muß, daß nicht wenige Priester und Gläubige den Ansichten der Briefschreiber über die bisherigen Auswirkungen des Konzils nahestehen. Man wird vielleicht im Blick auf diese Beobachtungen auch mehr Verständnis für das eher verhaltene Auftreten der Bischöfe Großbritanniens an den bisherigen Konzilssessionen aufbringen. Ich frug einen anglikanischen Geistlichen der High Church nach seiner Meinung über die Zusammenhänge zwischen Konzil und zurückgehender Konvertitenzahl, wie sie in den vorstehenden Briefauszügen geäußert werden. Er sagte: «Da haben sich gerade jene Leute ein Stelldichein gegeben, die sich in allen christlichen Gruppen und wohl in allen Ländern finden: Christen, die von ihrer Kirche Ruhe, Sicherheit, Geborgenheit, Seelenfrieden, Prestige, gesicherte Position, unveränderliche Tradition etc. und nur das verlangen. Wehe, wer sie in Bewegung bringen will oder sie an die Verantwortung «für die andern» erinnert. Es gilt weiterhin, ihnen einen echten Kirchenbegriff zu vermitteln. Vor allem aber: wir haben sie in Liebe zu ertragen.»

R. W.

Das Gotteshaus an der EXPO

Am 30. April wird in Lausanne die 6. Schweizerische Landesausstellung ihre Tore öffnen. Die Expo 1964 steht unter dem Motto «Die Schweiz von morgen: Erkennen und Schaffen» und soll nach der Absicht ihrer Planer dem Besucher ein umfassendes Bild vermitteln von den geistigen und materiellen Kräften, die unser Land gestalten, und von der Sendung der Schweiz für die Zukunft. Die Präsenz der christlichen Kirchen im Leben und Wirken des Schweizer Volkes findet an der Expo ihren sichtbaren Ausdruck vor allem im Gotteshaus. Das Heiligtum, das innerhalb des Ausstellungsbezirkes «Communauté humaine — Menschliche Gemeinschaft» steht, dient den Angehörigen der drei christlichen Landeskirchen, Katholiken, Protestanten und Altkatholiken, als gemeinsamer Gottesdienstraum. Eine interkonfessionelle Kommission, bei der als Vertreter der Katholiken Chan. J. Haas, Lausanne, und Prof. Mamie, Fribourg, mitwirkten, trug die Verantwortung für den Bau und die Einrichtung der Kirche. Es ist zu bedauern, daß die Ausstellungsleitung dem Wunsche dieser Kommission nicht stattgegeben hat, das Gotteshaus nach Schluß der Ausstellung auf dem Platze zu belassen oder an einem andern Ort wieder aufzurichten, was freilich eine besondere Konstruktion erfordert hätte.

Über die Bedeutung und die Bestimmung der Expo-Kirche verlautet ein Bericht der Kommission: «Zur Errichtung dieses Kultraums haben sich die Christen unseres Landes zusammengetan, die Katholiken, die Reformierten und die Christkatholiken. Es war ihr Anliegen, Gott, dem Allgegenwärtigen, einen Ehrenplatz in der Mitte, ja im Herz der Ausstellung einzuräumen. ‚Hier liegt also das Haus Gottes', der Ort der Begegnung von Gott und Mensch, wo der Ruf Gottes den Menschen trifft, den Einzelnen wie die Gemeinschaft. Es ist auch der Ort der Begegnung des Menschen mit Gott, wo er sich dem Gebet hingeben kann, dem Gebet der Anbetung und der Fürsprache vor Gott, seinem Herrn und Erlöser. Die Herzmitte des Heiligtums bilden das Kreuz, das Zeichen des Heils, und die Heilige Schrift, das geoffenbarte Wort Gottes. Das Kreuz und die Heilige Schrift haben wir über jede Spaltung hinaus als gemeinsames christliches Erbe gewahrt und gehütet. Wir wollen es weitertragen und überliefern trotz aller konfessionellen Gegensätze. In diesem Heiligtum wollen wir täglich miteinander beten. Hier wollen wir den gleichen Herrn anrufen und dem gleichen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist lobsingen. Täglich wird eine jede Konfession die christliche Liturgie gemäß ihrem eigenen Brauchtum feiern. Zu jeder Tageszeit soll der Besucher der Ausstellung hier beten können, innere Sammlung und inneres Schweigen finden am Ort des Friedens, wo Gott zugegen ist.»

Das Heiligtum bietet Platz für ca. 400 Personen. Im linken Hintergrund des Innenraumes steht der Altar der Katholiken mit dem Tabernakel, in dem ständig das Allerheiligste aufbewahrt wird. Der Abendmahlstisch der Protestanten, der auch den Altkatholiken zur Eucharistiefeier dient, erhebt sich im rechten Hintergrund. Eine Muttergottesstatue neben dem Altar bildet den einzigen figürlichen Schmuck des Raumes. Jede Konfession verfügt über eine eigene Sakristei. In der Sakristei der Katholiken wird ständig ein Priester zum Beichthören und zur Beratung anwesend sein.

Der Gottesdienstplan der Expo-Kirche ist wie folgt festgelegt:

An Werktagen:

08.00—08.30 Uhr:	Heilige Messe für die katholischen Angestellten der «Expo»
10.30—10.50 Uhr:	Andacht für die Protestanten
12.00—12.10 Uhr:	Ökumenisches Gebet der drei Konfessionen
16.00—16.15 Uhr:	Andacht der Altkatholiken
16.30—17.00 Uhr:	Heilige Messe für die Katholiken
18.00—18.10 Uhr:	Abendsegen für die Protestanten

An Sonntagen:

07.00—07.30 Uhr: Heilige Messe für die katholischen Angestellten der «Expo»
08.30—09.00 Uhr: Heilige Messe für die Katholiken
09.15—10.00 Uhr: Gottesdienst für die Protestanten
10.10—11.00 Uhr: Gottesdienst für die Altkatholiken
11.15—11.45 Uhr: Heilige Messe für die Katholiken
12.00—12.10 Uhr: Ökumenisches Gebet der drei Konfessionen
16.00—16.15 Uhr: Andacht für die Altkatholiken
16.30—17.00 Uhr: Heilige Messe für die Katholiken
18.00—18.10 Uhr: Abendsegen für die Protestanten

Die Zeiten zwischen den offiziellen Gottesdiensten sind ausschließlich reserviert für stilles Gebet und Meditation. Geistliche, die mit einer größeren Gruppe die Expo besuchen und an einer der im Plan festgesetzten Zeiten die Heilige Messe feiern wollen, mögen sich wenden an: P. Georges Jobin, cure de Sainte Thérèse, Montoie-Lausanne, Tel. 021 - 24 28 28. *W.*

Kaiser Karl von Österreich und die Gebetsliga

(Schluß)

Kaiser Karl war P. Carnot dankbar. Mehrmals weilte er mit seiner Familie in Disentis und fand bei Pater Carnot seelische Hilfe und Trost. P. Carnot kannte ihn durch und durch. Er schreibt: «Wenn er mir zum Abschied die Hand drückte, war es mir, als reiche ein Märtyrer mir die Hand.»

Der unglückliche Monarch litt schwer um sein Volk. Er betete für sein Volk. Mehr noch: er wollte sein Leben hingeben für sein Volk und für den Frieden der Welt. Und was er wollte, hat er getan. Sorgen und schlaflose Nächte zerrten an seiner Gesundheit. Er erkrankte, kein Arzt konnte ihm helfen. Er litt so heroisch und geduldig, daß sich an seinem Sterbebett ein ungläubiger Arzt bekehrte. Der sterbende Kaiser tröstete die Kaiserin Zita und die Kinder. Obwohl keine Abmachung vorlag, sprach er fast visionär: «König Alfons von Spanien wird für euch sorgen.» Am 1. April 1922 verschied Karl im Rufe der Heiligkeit, in Gegenwart und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes und mit den letzten Worten: «Herr, Dein Wille geschehe!»

Bei der Krankenölung hatte er allen Feinden verziehen: «Ich muß viel leiden, damit meine Völker sich wieder zusammenfinden ... «Mein ganzes Bestreben ist immer, in allen Dingen den Willen Gottes möglichst klar zu erkennen und ihn zu befolgen, und zwar auf das Vollkommenste.»

So konnte nur ein gläubiger Christ sprechen, ein Mensch, der sich ganz mit Gott verbunden fühlte.

Über seine 8 Kinder, — das achte kam erst nach seinem Tode zur Welt — betete Karl: «O Gott, laß sie lieber sterben, als eine Todsünde begehen». Wie mancher Vater betet so?

König Alfons von Spanien nahm sich der Kinder an. Er sagte der Kaiserin Zita, schon vor dem Tode Karls habe er plötzlich eine innere Aufforderung verspürt, sie und die Kinder bei sich aufzunehmen. Gott hat also die kaiserliche Familie nicht verlassen. Wir dürfen es wohl auch der Fürbitte des verstorbenen Kaisers Karl zuschreiben, daß wenigstens Oesterreich mit der Hauptstadt Wien, von den russischen Heeren befreit, sich wieder eines zunehmenden Wohlstandes erfreut.

Wird dem Fürbitter bei Gott in absehbarer Zeit die Ehre der Altäre zuteil, dann wird sein von Pius X. prophezeiter Segen für die Länder der ehemaligen Donau-Monarchie, wie wir hoffen, zur Auswirkung kommen.

Kaiser Karl hat durch sein kurzes Leben und sein vorbildliches Wirken an höchster Stelle die Politik als *christliche Politik* wieder geheiligt. Ist es nicht gewissermaßen eine herrliche Nachahmung unseres Erlösers, daß er durch sein Leiden und seine äußere Niederlage den Weg zur Überwindung des kollektiven Egoismus, des Faustrechtes unter den Staaten, zu einer neuen christlichen Einheit gewiesen hat. Es kann sich dabei keineswegs um eine Restauration der früheren Monarchie handeln, sondern um eine neue staatliche Führung im christlichen Geiste, die wir in Europa so sehr vermissen und so bitter nötig haben, wenn wir den Antichrist und den Kommunismus überwinden wollen.

Die Gebetsliga

Es ist daher die große Aufgabe der Gebetsliga, für den Weltfrieden und für die Seligsprechung Kaiser Karls zu wirken, damit in immer weiteren Kreisen die Fürbitte des Dieners Gottes Karl für den Weltfrieden angerufen werde und daß der von ihr eingeleitete Seligsprechungsprozeß bald zu seiner Verherrlichung führe.

Eine Gebetsliga wurde schon im Jahre 1895 gegründet.

Als achtjähriger Knabe begegnete Karl der stigmatisierten Mater Vincentia vom Kloster der Ursulinen in Sopron. Diese sagte nach der Begegnung: «Es muß viel für dieses Kind gebetet werden, denn es wird einmal Kaiser und ein besonderer Angriffspunkt der Hölle sein». Diese Aussage wurde im engeren Kreise bekannt, und es bildete sich sofort eine Gebetsliga für Erzherzog Karl. Das prophetische Wort hat sich erfüllt. Karl hat mit der kommenden großen Aufgabe gerechnet. Darum bemühte er sich, durch ein vorbildliches christliches Leben den Segen Gottes zu gewinnen. Wie bereits erwähnt, war er ständig bestrebt, *nur den Willen Gottes zu erfüllen.*

Nach Karls Tod befaßte sich die immer größer werdende Gebetsliga hauptsächlich mit seiner Seligsprechung. Unter den Mitgliedern finden wir nicht nur hervorragende Laien, sondern auch viele Bischöfe und Priester. Jedes Jahr findet eine Liga-Tagung statt, so 1959 in Passau. Bischof Dr. Landesdorfer empfahl im Schlußwort mit warmen Worten die Verehrung des heiligmäßigen Kaisers Karl. Er war nach dem hl. König Stephan wohl der würdigste Träger der Stephanskrone. Karl war die Verkörperung der Friedensidee, für die

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Spendungsformel bei der heiligen Kommunion

Durch die Tagespresse wurde bekanntgegeben, daß die Ritenkongregation eine Änderung der Formel bei der Spendung der heiligen Kommunion («Corpus Domini nostri Iesu Christi custodiat . . .») verfügt habe.

Da noch keine offizielle Verlautbarung im kirchlichen Amtsblatt (Acta Apostolicae Sedis) und noch keine Ausführungsbestimmungen vorliegen, darf vorläufig bei der Spendung der heiligen Kommunion noch *nichts geändert* werden.

Sobald zuverlässige und rechtsgültige Weisungen zur Verfügung stehen, werden wir die entsprechenden Anordnungen veröffentlichen.

Bischöfliche Kanzlei

er das Opfer seines Lebens brachte. Wenn er nicht als «der Große» in die Weltgeschichte eingegangen ist, so soll er wenigstens «*Karl der Gerechte*» heißen. In seinem Sinne für einen gerechten Frieden zu wirken und zu beten, soll die Aufgabe der Gebetsliga sein.

Die Verehrung und Anrufung Kaiser Karls als Fürbitter scheint Gott wohlgefällig zu sein. Die Liga-Jahrbücher melden wunderbare *Gebetserhörungen* aus verschiedenen Ländern, auch aus der Schweiz. Das Sekretariat der Gebetsliga hat seinen Sitz in Wien XVIII, Hockegasse 74. — Wer aus der Schweiz der Gebetsliga sich anschließen möchte, melde sich bei Frau J. Grauer-Broger in Degersheim (St. Gallen) oder bei Fräulein Marie Meyenberg, Hirschmattstraße 62, Luzern.

Die Mitglieder opfern wenigstens einmal im Monat die heilige Messe und Kommunion oder das Tageswerk auf zur Sühne für alles Unrecht gegen menschliche und göttliche Autorität, für die Erlangung des Weltfriedens und damit der Kirche des Schweigens die Freiheit wieder geschenkt werde. Zugleich beten und opfern die Mitglieder der Liga für die baldige Seligsprechung des Dieners Gottes Karl von Österreich. Heilige müssen erbetet werden. Dafür sind sie dann unsere Helfer und Fürbitter im Jenseits. *O. Ae.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Paul Braun, Pfarresignat, Fischingen

Mit dem im 90. Lebensjahre Verstorbenen ist der Senior des sanktgallischen Klerus heimgegangen. In seiner Heimatgemeinde Bronschhofen, das kirchlich zur Pfarrei Wil gehört, wurde er am 27. Juni 1874 geboren. Die den ältern Jahrgängen noch bekannten Dekan Bischoff und Kinderpfarrer Lanter in Wil behüteten im Knaben die frühe Sehnsucht nach dem Priestertum. Nach den Gymnasialjahren in Stans zog er zum Studium der Philosophie an die junge Universität Freiburg. Nach den theologischen Studien in Chur und dem Weihekurs in St. Georgen durfte er am 26. März 1898 von Bischof Dr. Augustinus Egger die heilige Priesterweihe empfangen. Es zeugte von dem Vertrauen seines Oberhirten, daß er gleich nach der Primiz zum Seelsorger der Diasporapfarrei Speicher-Trogen bestellt wurde. Von dort wurde er 1902 als 1. Kaplan nach Goßau berufen, wo er Robertus Bürkler und Gebhard Rohner zu seinen Pfarrern zählte. Die Jahre 1904 bis 1920 sahen ihn als Pfarrer in Grub, Engelburg und Rüthi. Im Jahre 1920 wählte ihn die vor großen Aufgaben stehende Pfarrei Degersheim zu ihrem Seelsorger, wo er in verständnisvoller Zusammenarbeit mit den kirchlichen Behörden das heute noch froh anmutende große Gotteshaus erbauen ließ. Gesundheitliche Störungen legten ihm einen leichteren Arbeitsposten nahe, und so kam er als Hausgeistlicher ins Sanatorium Albula in Davos. Nochmals drängten ihn gesundheitliche Erwägungen zu einem Wechsel in das mildere Klima des Südens, und so übernahm er 1940 die Seelsorgestelle in einem Schwesternhaus in Lugano. Sein goldenes Priesterjubiläum feierte er in seiner letzten Pfarrei Degersheim, um sich dann für den Lebensabend in die einstigen Klosterräumlichkeiten von Fischingen zurückzuziehen. Im vergangenen Sommer war es ihm vergönnt, unter Aufbietung seiner letzten Kräfte sein eisernes Priesterjubiläum zu feiern. Sein frommes Priesterleben war stets von einer stillen Sehnsucht nach klösterlicher Einsamkeit erfüllt; es war ihm vergönnt, sie in den letzten Jahrzehnten in schwesterlichen Gemeinschaften und schließlich in der Zurückgezogenheit in Fischingen zu finden. Am 18. April 1964 gab er von den Beschwerden des Alters aufgezehrt seine Seele ihrem Schöpfer zurück. Seine sterbliche Hülle fand im Schatten seiner einstigen Pfarrkirche Degersheim ihre letzte Ruhestätte. *K. B.*

NEUE BÜCHER

Pohlmann, Constantin: Verkündigung an die Jugend. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 1963, 198 Seiten.

«Es ist hier versucht worden, die allgemeinen homiletischen Richtlinien ... auf die besondere Situation der Verkündigung an die Jugend anzuwenden» (Vorwort). Wer in diesem Werk Handreichungen für müheloses Erarbeiten von Jugendpredigten sucht, kommt nicht auf die Rechnung. Es werden hier die grundlegenden Fragen behandelt: 1. Die Verkündigungssituation der heutigen Jugend. 2. Ziel und Aufgabe der Verkündigung an die Jugend. 3. Die Ausrichtung der Verkündigung. 4. Schwerpunkte und Akzente der Verkündigung. 5. Der Verkünder. — Der Verfasser, seit 1954 Lektor für Homiletik und Katechetik, hat die neuere homiletische Literatur gesammelt und in diesem Buch meisterhaft verarbeitet. Das Werk ist in erster Linie für Jugendseelsorger gedacht; doch wird jeder Seelsorger wertvolle Anregung darin finden, denn es ist nicht ein Buch geistlicher Rhetorik. Es geht in die Tiefe. Die angeführten Fragenkomplexe werden vom theologischen, psychologischen und seelsorglichen Gesichtspunkt aus gründlich behandelt. Dieses Buch ist nicht nur eine Anleitung, «wie ich's meinem Kinde sage», sondern auch eine Besinnung auf sich und das, was zu verkünden ist. Zudem ist es in einfacher, leicht verständlicher Sprache geschrieben.

Emil Specker, Regens

Rüstow, Alexander: Rede und Antwort. 21 Reden und Diskussionsbeiträge aus den Jahren 1932 bis 1962. Mit einem Gedenkwort von W. *Röpke*, Ludwigsburg, Verlag Martin Hoch, 1963, 366 Seiten.

Mit diesem Buch wird eines Gelehrten gedacht, der als Professor der Sozialwissenschaften an der Universität Heidelberg lehrte und vornehmlich als Verfasser des dreibändigen Werkes «Ortsbestimmung der Gegenwart» im Ausland bekannt geworden ist. Die vorliegende Veröffentlichung läßt erkennen, daß Rüstow von dem Bewußtsein einer hohen Aufgabe im Dienste des Menschen erfüllt war, durchdrungen von edler humanistischer Leidenschaft, bewegt vom Hunger nach Gerechtigkeit und Freiheit. Der Inhalt der Beiträge ist grundsätzlicher und zugleich aktueller Art. Wer Klarheit gewinnen will über die Möglichkeiten und Errungenschaften einer freiheitlich und sozial gestalteten Marktwirtschaft, der gewinnt aus diesem Buch wertvolle Einsichten und geistigen Nutzen. Immer wieder bringt Rüstow überwirtschaftliche Aspekte und Werte zur Geltung, denn er ist ein überzeugter Befürworter der abendländischen Kulturwerte. Ein Soziologe mit klarem Blick, sicherem Urteil und warmem Herzen spricht zu uns.

Dr. Josef Bless, St. Gallen

Arrighi, Giovanni: Christus unter den Fernstehenden. Apostolatserfahrungen in Ferien- und Kurorten. Wien, Seelsorgerverlag Herder, 1962, 228 Seiten.

Wie schwerfällig das wirkt: «die Fernstehenden» neben dem Italienischen: «Cristo tra i lontani»! Bücher und Titel lassen sich übersetzen, nie ganz die Mentalität. Die Initiativen, die Don Giovanni Arrighi unter dem scheinbar religiös nicht ansprechbaren Publikum der Reichen und Neureichen, welche die großen Sommer- und Winterkurorte bevölkern, entfaltet hat, und seine Erfolge sind sehr beachtenswert. Etwas italienisch weitschweifig kommen uns die Einführung und die langen grundsätzlichen Überlegungen vor. Die stete Selbstkontrolle und die vorsichtige Einschätzung des äußern Erfolges dagegen wirken sympathisch. Jedenfalls ist dieser praktische Versuch mehr wert als zahlreiche Konferenzen darüber, wie man es machen müßte. Auch in unserem Land der Fremdenindustrie könnte dieses Buch der Gewissenserforschung dienen über manche seelsorglichen Notwendigkeiten in und um und vor den Ferien.

Dr. Karl Schuler

Hünermann, Wilhelm: Die Schmiede der Wahrheit. Geschichte der allgemeinen Konzilien. Luzern, Rex-Verlag, 1962, 157 Seiten.

Der allbekannte Verfasser, für den man keine besondere Empfehlung mehr schreiben muß, hat zur Bezeichnung eines allgemeinen Konzils den treffenden Ausdruck gewählt. Bei jedem Konzil ging es hart auf hart, bis die geoffenbarte Wahrheit lichtvoll und unmißverständlich verkündet werden konnte. Das Buch bezieht seinen Stoff aus dem großen vierbändigen Werk «Geschichte des Gottesreiches» desselben Verfassers. Sein Wert liegt nicht in neuen geschichtlichen Erkenntnissen, sondern in der einzigartigen, lebendigen Darstellung, die das Buch besonders für Unterrichts- und Vereinszwecke empfiehlt. Gewiß, allseits objektive oder gar erschöpfende Monographien über die 22 Konzilien — Basel, Ferrara und Florenz werden gesondert beschrieben — darf man nicht erwarten. Aber was der Verfasser sich zum Ziele gesetzt hat, wird erreicht: Den Leser zu überzeugen, daß «die Konzilien das Glaubensgebäude unserer Kirche auf sicheres Fundament errichtet, für die Ewigkeit festgefügt und

vor jedem Irrtum bewahrt haben». Im Hinblick auf das gegenwärtige Konzil ist das Buch sehr aktuell.

Arnold Egli

Diethelm, Walter: Was wird aus Angelo?. Das Leben von Papst Johannes XXIII. der Jugend erzählt. Illustrationen von Mona *Ineichen,* Luzern, Räber-Verlag, 1964, 96 Seiten.

Der Engelberger Konventuale, P. Walter Diethelm, OSB, ist der Jugend kein Unbekannter. Neben anderen Lebensbeschreibungen hat er schon einmal das Werden und Wirken eines Papstes für die Jugend beschrieben. Nun legt er ein weiteres Jugendbuch vor. Es schildert das Leben von Papst Johannes XXIII. Man bekommt beim Lesen dieses Buches den Eindruck, der Verfasser habe bei diesem Werk sein ganzes schriftstellerisches Können aufgeboten, um das Leben des großen Papstes der Jugend würdig darzustellen. Anschaulich, lebendig und kindertümlich schildert er den Lebensweg des kleinen Angelo Giuseppe Roncalli vom kleinen Dorf bis zum Papstthron, ja bis zu seinem heldenhaften Sterben. Die Darstellung fußt auf geschichtlichen Tatsachen. Diese sind bekanntlich sehr zahlreich und erlauben darum dem Schriftsteller ein farbenreiches und ansprechendes Bild des großen Mannes auf dem Stuhl Petri zu zeichnen. Die Eigenschaften, die Papst Johannes XXIII. vor aller Welt als eine große Persönlichkeit erscheinen lassen, seine Güte, Einfachheit, sein Mut und seine Tatkraft, aber auch sein goldener Humor leuchten in diesem Jugendbuch hell auf. Die kräftig wirkenden Zeichnungen sind eine prächtige Illustration zum Text. Man kann dieses Buch unseren Knaben und Mädchen, ja selbst den Erwachsenen nur empfehlen.

Conrad Biedermann

Zink, Jörg: Deine Zeit und alle Zeit. Das Buch zur Konfirmation. Stuttgart-Berlin, Kreuz-Verlag, 1964, 119 Seiten.

Rudolf Alexander Schröders Wort «Deine Zeit und alle Zeit sind in Gottes Händen» ist die Aussage persönlicher Erfahrung und eines gläubigen Herzens. Von der skeptischen jungen Generation wird es kaum voll genommen. Unsere Jugend will ihre Zeit in erster Linie einmal für sich: Sie will sich in ihr selbst verwirklichen, sie will nicht Gottes belastende Hände darin spüren. Dennoch wagte es Jörg Zink, das schöne Wort Schröders als Titel und Motto eines Buches zu verwenden, eines Buches, das er mit viel Einfühlungsvermögen und mit einem Blick für das Echte und das Entscheidende eigens für die Jugend geschrieben hat. — Dieses «Buch zur Konfirmation» greift in manchem den Erfahrungen von Konfirmanden vor, führt sie indes ein in eine Erwachsenenkatechese, die heute ebenso wichtig wie die Kinderkatechese ist. Es ist kein frommes Erbauungsbuch, das die Jungen doch nicht lesen würden. Da ist nicht die Rede von einem Treuegelöbnis — das ja von allzuvielen doch nicht gehalten wird (und weshalb man in Deutschland an einigen Orten angefangen hat, die Konfirmation als «Einsegnung, Gelübde oder Gelöbnis» abzuschaffen und sie wieder mehr als «Bekenntnis zur eigenen Taufe» aufzuwerten). In aller Offenheit wird in Wort und Bild in unsere vielfältige, schillernde Welt eingeführt. Der junge Mensch wird darin aber nicht sich selbst überlassen; es wird entschieden und klar Stellung bezogen und der Leser wird vor Entscheidungen gestellt. Bei aller positiven Einstellung zur Welt werden doch auch Grenzen gesehen und gezogen. Fünf Gestalten bilden die Ausgangspunkte, von denen aus die Aufgaben des Menschen in der heutigen Welt gezeigt werden: Martin, der seinen Mantel teilte, und wie das heute geschieht — Christophorus, der eine Brücke war, und wo Christen heute Brücken bauen — Georg, der die Bedrohten schützte, und wofür es sich lohnt, einzustehen — Michael, der für die Wahrheit eintrat, und was das Bekenntnis der Wahrheit vermag — Johannes, der wußte, wo er zu Hause war, und was du über dein Zuhause wissen mußt. Die großen Zeitaufgaben, wie sie auch von Johannes XXIII. in seinen großen Enzykliken und von Paul VI. in seiner Weihnachtsbotschaft aufgezeigt wurden, werden auch hier in den Vordergrund gestellt: Nächstenliebe, Ökumene, Friede. Bezeichnenderweise werden die Brüder von Taizé als erstes Beispiel solch christlicher Lebensverwirklichung genannt. Überhaupt atmet das Buch viel vom Geiste der Schriften eines Roger Schutz, des Priors von Taizé. Wer dieses Buch als heranwachsender Mensch immer wieder zur Hand nimmt, wird großen Gewinn daraus ziehen. Wir möchten unseren katholischen jungen Leuten etwas Ähnliches wünschen, etwas so Aufgeschlossenes und doch Gediegenes, etwas so Frisches und doch auch Ernstes, etwas so Ermutigendes und Tröstliches in dieser gehetzten und ratlosen Zeit.

Rudolf Gadient

Boillat, Fernand: Bienheureuses difficultés. L'évangélisation. Lausanne, Publications de l'Action catholique romande, 1961, 143 pages.

Das Buch, das zwar in erster Linie für eine christliche Erneuerung der Fastenzeit gedacht ist, legt in den sieben Kapiteln ganz allgemein das Verhältnis des gottgläubigen Menschen zu den brennendsten Zeitproblemen dar und kommt damit einem Hauptanliegen der Stunde entgegen. Mit feinem psychologischem Gespür und großer Sachkenntnis werden die vielgestaltigen Schwierigkeiten des modernen Lebens aufgedeckt und analysiert und im Lichte der christlichen Weltanschauung beurteilt. Was uns besonders angenehm berührt, ist nicht bloß die lebendige und anschauliche Sprache, sondern die überzeugende Art, wie der Verfasser immer wieder auf das Kreuz Christi hinweist und auch die altbeliebten Meister der christlichen Aszese anführt. Auf den 140 Seiten dieses Buches wird gleichzeitig auch die zentrale Bedeutung der heiligen Taufe wieder ins richtige Licht gerückt und dadurch gewinnt der Missionsauftrag des einzelnen Christen neue Impulse. Dieser Beitrag der katholischen Aktion an das aszetische Schrifttum von heute enthält die authentische Spiritualität der Kirche und vermittelt dem Priester und Laien tiefe Einblicke in die komplexen Probleme unserer Zeit.

P. Gerold Bonderer, OSB, Sarnen

Kurse und Tagungen

Exerzitien

für *Priester* in *Bad Schönbrunn,* Post Edlibach (Zug), vom 19. bis 23. Mai (Pfingstwoche). Thema: Der Hebräerbrief — Hilfe zur Renovatio Vitae Sacerdotalis. Leitung P. Josef *Stierli.*

Der Exerzitienkurs für Pfarrhaushälterinnen vom 11. bis 15. Mai 1964 in *Bad Schönbrunn* wird von P. Willy *Rüttimann* geleitet, (nicht von P. Maier)). Anmeldungen für beide Kurse sind möglichst bald zu richten an die Leitung des Exerzitienhauses.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion. Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9. Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Haushälterin

mit guten Zeugnissen, wünscht sich baldmöglich zu verändern. Berggegend.

Offerten unter Chiffre 3830 an die Expedition des Blattes.

Clichés
Schwitter A. G.
Basel – Zürich

Gesucht treue, selbständige

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.

Offerten unter Chiffre 3828 befördert die Expedition der SKZ.

DEREUX
& LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864 1964

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Das Haus für Priester-Kleider

Anzüge aus reinwollenem Stoff, leichte und schwere Qualitäten, Soutanen, Konfektion oder nach Maß, Wessenberger, schwarze Arbeitsblusen, Mäntel in Loden, Gabardine, grau, graumeliert oder schwarz, Beltex-Hemden, schwarz, Auf Wunsch Auswahlsendung.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Gesucht eine selbständige
Haushälterin
in Kaplanei.
Offerten unter Chiffre 3829 befördert die Expedition der SKZ.

Gesucht in gut eingerichtetes Pfarrhaus (Stadtnähe), eine
Haushälterin
zu zwei Herren. Lohn und Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten sind erbeten SKZ unter Chiffre 3831.

Wo in der deutschen Schweiz ist mir vom 1. August bis 15. September eine
Ferienaushilfestelle
gegeben? (Pfarrei, Schwesternkloster od. Krankenhaus.) Bin Neupriester aus Spanien, studiere in Innsbruck, spreche deutsch.
P. Valentin Fabrega, SJ, Jesuitenkolleg, Innsbruck (Österreich).

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,

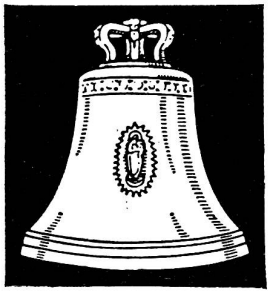
Frankenstraße, LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

M. Müller, ehem. Domkat.
I. Teil: **Glaubens- und Sittenlehre**
dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Prof. Dr. H. Haag
Geschichte der bibl. Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte
Preis Halbleinen Fr. 6.60

Die Geschichte der biblischen Offenbarung
ebenfalls im Sonderdruck erhältlich
Preis broschiert Fr. 2.10

Die verbesserte und vermehrte *8. Auflage* des

Prof. Dr. J. B. Villiger
Dr. J. Matt
II. Teil: **Kirchengeschichte und Liturgik**
ist erschienen. Sowohl der kirchengeschichtliche Teil wie auch die Liturgik sind neu bearbeitet und teilweise neu bebildert worden. Preis des ganzen Bandes (Halbleinen) Fr. 6.10.

Die **Kirchengeschichte** von Prof. J. B. Villiger ist auch separat erhältlich. Steif broschiert, 181 S. Preis Fr. 3.80.

G. v. Büren
Kirche und Leben
Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlußklassen. Neuauflage 72 Seiten. Preis Fr. 2.70

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG, Hochdorf

Wichtig für Geistliche, Architekten, Bildhauer, Maler, Baukommissionen und alle übrigen Liturgiefreunde

Eugen Egloff, Liturgie und Kirchenraum

Prinzipien und Anregungen 56 Seiten mit 2 Farb- und 2 Schwarzweißtafeln Fr. 3.85.
In allen Buchhandlungen

NZN Buchverlag

JOHN L. McKENZIE, SJ

Geist und Welt des Alten Testamentes

378 Seiten. Leinen Fr. 22.—

Gustav Mensching schreibt in der Hamburger Tageszeitung DIE WELT: Das Buch ist in souveräner Beherrschung des Stoffes und der Ergebnisse moderner Bibelwissenschaft mit einer erstaunlichen Freiheit geschrieben. Man kann nur wünschen, daß noch mehr katholische Theologen von dieser Freiheit Gebrauch machen.

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32

Gut versehen

ist man auf der Reise mit dem federleichten Regenmantel, dem OSA-ATMOS dunkelgrau oder schwarz, ganz gefüttert. Diese sowie alle Priesterkleider in Auswahl zu haben bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

N E U E B Ü C H E R

Paul Gaechter: **Das Matthäus-Evangelium.** Ein Kommentar. Leinen Fr. 65.—.

Otto Wimmer: **Die Attribute der Heiligen.** Ein praktisches und handliches Nachschlagewerk. Kart. Fr. 5.80.

A.-M. Carré: **Das Priestertum der Laien.** Leinen Fr. 12.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Über 31 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.
Adresse:
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Vierrad-Friedhofswagen
«HEIMKEHR 60»

stabile *Stahlkonstruktion* (geringes Gewicht) absolut kippsicher, sehr leichtgängig, *vollkommen geräuschlos laufend* dank vier gummibereiften, kugelgelagerten Ballonrädern, mit Bremse zum Feststellen des Wagens, prachtvolle Ausführung, interessanter Preis.

Sargversenkapparate
«PIETAS» F. 15

für selbsttätige, geräuschlose Versenkung durch einfachen Hebeldruck, Länge und Breite verstellbar, für feierliche Bestattung, Garantie für tadelloses Funktionieren, auch bei größter Kälte.

Gebrauch bei über 5000 Gemeinden in der Bundes-Republik.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte oder Vorführung bei

Egli u. Bisang, Sarg- und Friedhofsbedarfsfabrik, Beromünster
(Tel. 045 - 3 17 15)

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Zur Vorbereitung auf das Pfingstfest

Veni Sancte Spiritus

Die schönsten Texte über den Heiligen Geist.
Gesammelt von Y. d'Ormesson Arsène-Henry.
381 Seiten. Leinen Fr. 18.—.

Das Buch will in erster Linie der persönlichen Besinnung und Erbauung dienen. Darüber hinaus aber gibt es gerade dem Katecheten und Prediger eine reiche Fülle von Texten in die Hand, die es ihm ermöglichen, wirklich überzeugend das Mysterium des Heiligen Geistes aufleuchten zu lassen. «Begegnung»

Ambroise Gardeil, OP

Der Heilige Geist formt Christen

172 Seiten. Leinen Fr. 8.80

Ein gediegenes, reifes Werk. Gardeil zeigt den Zusammenhang der sieben Gaben des Heiligen Geistes mit den acht Seligkeiten. Er zeichnet ihr Zusammenspiel und Wirken beim innern Fortschritt der Seele.

RÄBER VERLAG LUZERN